

DOMINIK LANDWEHR

Gute und böse Engel contra Arme Seelen

Reformierte Dämonologie und die Folgen für die Kunst,
gezeigt an Ludwig Lavaters Gespensterbuch von 1569

Der vorliegende Aufsatz beruht zu wesentlichen Teilen auf meiner im Jahr 1982 bei Prof. Dr. Rudolf Schenda am volkskundlichen Seminar der Universität Zürich (Abteilung Europäische Volksliteratur) vorgelegten Lizentiatsarbeit: Landwehr, Dominik. Ludwig Lavaters Gespensterbuch von 1569 im Rahmen der zeitgenössischen populären Literatur von Zürich. Zürich 1982 (Typoskript).

Einleitung

1569 – in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts also – beschäftigt sich noch einmal ein Zürcher Theologe in breiter Weise mit einer der theologischen Voraussetzungen der Bilderverehrung, nämlich mit dem Glauben an die Armen Seelen. Es ist Ludwig Lavater mit seiner Schrift:

«Von Gespänsten/ unghüeren/ fällen (Stürzen)/ und anderen wunderbaren dingen/ so merteils wenn die menschen sterben söllend/ oder wenn sunst grosse sachen unnd enderungen vorhanden sind/ beschähend/ kurtzer und einfaltiger bericht/ gestellt durch Ludwigen Lavater diener der Kirchen zu Zürich.»¹

Die Schrift wurde im 16. und 17. Jahrhundert 19mal gedruckt und in lateinischer, deutscher, französischer, englischer und niederländischer Sprache vertrieben².

Im rund 250 Seiten starken Oktavband beschreibt Lavater den katholischen Kult ausführlich, beschäftigt sich mit dessen gesellschaftlichen Konsequenzen und kritisiert ihn schliesslich. Seine Schrift ist geeignet, die Bilderfrage aus der Sicht eines Zeitgenossen des späten 16. Jahrhunderts darzustellen.

Ludwig Lavater stellt das Erscheinen von Geistern keineswegs in Abrede: Mit seiner Schrift will er ihre reale Existenz gerade beweisen, jedoch mit wesentlichen Einschränkungen: Frauen, Melancholi-

¹ LAVATER, LUDWIG: Von Gespänsten/ unghüeren/ fällen/ und anderen wunderbaren dingen/ so merteils wenn die menschen sterben söllend/ oder wenn sunst grosse sachen unnd enderungen vorhanden sind/ beschähend/ kurtzer und einfaltiger bericht/ gestellt durch Ludwigen Lavater diener der Kirchen zu Zürich. Zürich 1569. (Christoph Froschauer). Zürich 1578 (Christoph Froschauer). Frankfurt 1586 (Nicolaus Bassé; in: *Theatrum de Veneficiis*). Zürich 1670 (Heinrich Bodmer).

² Die Schrift wurde bis ins 20. Jahrhundert insgesamt 21mal aufgelegt: ich konnte bisher vier deutsche, zwei französische, drei englische, drei niederländische und neun lateinische Ausgaben nachweisen. Grundlage der nicht-deutschen Übersetzungen bildet jeweils eine lateinische Ausgabe. Die lateinischen Ausgaben bringen einen identischen Text, der gegenüber der deutschen Erstausgabe von 1569 um rund einen Drittel vermehrt ist. Die deutsche Ausgabe von 1670 ist eine Rückübersetzung aus dem Latein.

ker und Kurzsichtige sind nach seinen Erfahrungen nämlich besonders anfällig für Einbildungen. Aber auch absichtliche Betrügereien sind nicht selten. Harmlos sind dabei Gesellenstücke etwa der folgenden Art: Lavater berichtet, wie in Zürich als Gespenster verkleidete junge Männer in einem nächtlichen Totentanz die Bevölkerung erschreckten³. Weniger harmlos sind demgegenüber die überaus zahlreichen Betrügereien, die sich katholische Geistliche hatten zuschulden kommen lassen. Erscheinungen sind für Lavater niemals Arme Seelen, sondern gute oder böse Engel, die Gott «...sinen ußerwelten zů gütem/ und den verworffnen zur straf erschynen...»⁴ lässt. Mit zu den Erscheinungen, die die Menschen mahnen sollen, gehören auch Zeichen, die am Himmel und auf der Erde geschehen:

«Wenn grosse enderungen der regimenten (Regierungen)/ tödtliche und langwirige krieg/ ufrören/ und andere schwäre gfarliche loeuff (Ereignisse) und zyten vorhanden sind/ beschähend mertheils vorhin vil wunderbare ding wider den gemeinen lauff der natur im lufft/ uff erden/ und an den thieren. Die Latini nennends ostenta, portenta, monstra, prodigia (Wunder, Vorzeichen, Wunderzeichen). Man sicht in lüfften schwärter/ spiess/ unnd unzahlbar andere ding/ man hört oder sicht auch in lüfften oder uff der erden zwen heerzüg einanderen angriffen/ und dass einer den anderen in die flucht trybt/ etwan hört man seltsame gschrey/ ein klipperen der waffen. In den züghüseren rodend und bewegend sich die büchsen/ spiess/ hallenbarten und andere weer und waffen. Wenn man gegen den fyend ußziehen wil/ so wöllend die fändli (Kriegsfahnen) nit von der stangen flügen/ sondern schlahend sich den fendrichen umb die köpff/ die kriegslüt sind gar tuchig (betrübt). Man sagt daß etwan auch die roß trurig syend/ nit wöllind zum vortel (günstige Stellung) gon/ unnd jre herren nit lassen ufsitzen/ wenn verlursten (Niederlagen) vorhanden sind.»⁵

Zwischen 1550 und 1650 erschienen auf dem europäischen Buchmarkt gehäuft Werke, die alle verfügbaren Meldungen von Kometen, Missgeburten, Wetterzeichen, Geistererscheinungen, Unglücksfällen und Verbrechen aller Art versammelten. Es handelt sich um Werke der Prodigienliteratur, zu denen auch die Gespensterschrift von Ludwig Lavater zählt. Die bewegenden Kräfte für diese Literatur sind im Sensationshunger des Menschen zu suchen, aber auch im zeittypischen Gedanken, dass religiöse und politische Missstände auf dem Zorn Gottes beruhen⁶.

Lavater bringt in seinem Buch gegen 300 einzelne Geschichten – nicht zum Selbstzweck, sondern immer in der Funktion eines Exempels, als anschauliche Illustration für einen Gedanken. Rund 70 Schriftsteller aus Antike, Mittelalter und seiner Gegenwart nennt er als Gewährleute und Quellen, unter anderen Aristoteles, Plut-

³ LAVATER [wie Anm. 1], fol. 8 v.

⁴ LAVATER [wie Anm. 1], fol. 95 v.

⁵ LAVATER [wie Anm. 1], fol. 41 v.

⁶ SCHENDA, RUDOLF. Die deutschen Prodigiensammlungen des 16. und 17. Jahrhunderts. [Archiv für Geschichte des Buchwesens 4, 1962, Sp. 637–710], Sp. 638/639.

ker und Kurzzeitliche sind nach seinen Erfahrungen nämlich besonders anfällig für Einbildungen. Aber auch absichtliche Betrügereien sind nicht selten. Harmlos sind dabei Gesellenstücke etwa der folgenden Art: Lavater berichtet, wie in Zürich als Gespenster verkleidete junge Männer in einem nächtlichen Totentanz die Bevölkerung erschreckten³. Weniger harmlos sind demgegenüber die überaus zahlreichen Betrügereien, die sich katholische Geistliche halten zu schulden kommen lassen. Erscheinungen sind für Lavater niemals Arme Seelen, sondern gute oder böse Engel, die Gott "...sinen überwelten zü gütem/ und den verworffnen zur straf erschynen..."⁴ lässt. Mit zu den Erscheinungen, die die Menschen mahnen sollen, gehören auch Zeichen, die am Himmel und auf der Erde geschehen:

«Wenn grosse enderungen der regimenten (Regierungen)/ tödtliche und langwirige krieg/ uföhren/ und andere schwäre gfarliche losuff (Ereignisse) und zytten vorhanden sind/ beschälhend mer-tellis vorhin vil wunderbare ding wider den gemeinen lauff der natur im luft/ uff erden/ und an den thieren. Die Latini nemmends osteria, portenta, monstra, prodigia Wunder, Vorzeichen, Wunderzeichen). Man sicht in lufften schwärter/ spless/ umad unzählbar andere ding/ man hört oder sicht auch in lufften oder uff der erden zwen heertzlig einander angriffen/ und dass einer den anderen in die flucht trybt/ etwan hört man seltzame gschrey/ ein klippen der waffen. In den züghüseren rodernd und bewegend sich die büchsen/ spless/ ballenbarten und andere weer und waffen. Wenn man gegen den feynd usziehen wil/ so wöllend die flündli (Kriegszähnen) mit von der stangen flügen/ sondern schließend sich den fönchrichen umb die köpff/ die kriegsalit sind gar tuchig (betribul). Man sagt daß etwan auch die roß trurig syend/ nit wöllind zum vortel (günstige Stellung) gon/ umnd je berren nit lassen usfützen/ wenn verlusten (Niederlagen) vorhanden sind.»⁵

Zwischen 1550 und 1650 erschienen auf dem europäischen Buchmarkt gebäufte Werke, die alle verfügbaren Meldungen von Kometen, Missgeburten, Wetterzeichen, Gelstererscheinungen, Unglücksfällen und Verbrechen aller Art versammelten. Es handelt sich um Werke der Prodighaliteratur, zu denen auch die Gespensterliteratur von Ludwig Lavater zählt. Die bewegenden Kräfte für diese Literatur sind im Sensationshunger des Menschen zu suchen, aber auch im zeittypischen Gedanken, dass religiöse und politische Missstände auf dem Zorn Gottes beruhen⁶.

Lavater bringt in seinem Buch gegen 300 einzelne Geschichten – nicht zum Selbstzweck, sondern immer in der Funktion eines Exempels, als anschauliche Illustration für einen Gedanken. Rund 70 Schriftsteller aus Antike, Mittelalter und seiner Gegenwart nennt er als Gewährsleute und Quellen, unter anderen Aristoteles, Plut-

³ LAVATER 1646 AMB. II, fol. 10v.

⁴ LAVATER 1646 AMB. II, fol. 10v.

⁵ LAVATER 1646 AMB. II, fol. 11r.

⁶ SCHINDLER, RUDOLPH. Die deutschen Prodighaliteraturen des 16. und 17. Jahrhunderts. Archiv für Geschichte des Buchwesens 6, 1962, Sp. 631–710, Sp. 638/639.

arch, Augustinus, Hieronymus, Johannes Trithemius, Georgius Agricola, Erasmus von Rotterdam, Felix Hünimlerin, Johannes Stumpf und Philipp Melancthon⁷.

Dabei ist Lavater kein eigenbrütlicher Spinner, sondern ein typischer Theologe seiner Zeit. Auch sein Lebenslauf verrät nichts Aussergewöhnliches: Geboren wurde er am 1. März 1527 auf Schloss Kyburg, in der Nähe von Zürich. In Strassburg, Lausanne, Paris und anderen Orten studierte der junge Lavater Theologie und wurde 1550 zum ersten Prädikanten ans Grossmünster in Zürich gewählt. 1585 wurde er zum Antistes, ins höchste Amt der Zürcher Kirche berufen – er konnte es allerdings nur noch einige Monate inne haben und verstarb am 15. Juli 1586⁸.

Ludwig Lavater hinterliess ein reiches Werk, darin bilden Kommentare zu den alttestamentarischen Schriften einen Schwerpunkt. Weiter beschrieb er Einrichtungen und Bräuche der Zürcher Kirche, verfasste eine längere Abhandlung über die Abendmahlstreitigkeiten und eine Biographie seines Schwiegervaters Heinrich Bullinger. Bekannt machte ihn schliesslich ein umfangreicher Kometenkatalog, der sich lückenlos in die Flut der Prodighaliteratur seiner Zeit einreht⁹.

Reformatorisches Gedankengut in Argumentation und Polemik

Im Gespensterbuch erweist sich Ludwig Lavater auf Schritt und Tritt als überzeugter Verfechter der Reformation, gleichzeitig aber auch als belesener Kenner der Kirchengeschichte und fundierter Kritiker der katholischen Lehre. Theologisches Kernstück ist dessen zweiter Teil: Hat der Autor im ersten Teil bewiesen, dass es Erscheinungen gibt, und im dritten Teil die Gründe dafür angegeben, so legt er hier dar, warum diese Erscheinungen keine Arme Seelen sein können, sondern gute oder böse Engel sind.

Lavater beschreibt zunächst die Anschauungen über den Verbleib der Seelen der Toten bei den Heiden, den Juden und den Türken – ein enzyklopädischer Rahmen ist ihm in seinen Erörterungen wichtig, auch wenn die Theilerschriften nicht immer halten, was sie versprechen.

In epischer Breite widmet er sich erwartungsgemäss den Anschauungen der Katholiken. Als Kronzeugen für seine Darstellung zitiert er den «Tractatus de apparitionibus animarum post exitum eorum a corporibus» (Traktat über die Erscheinungen der Seelen nach dem leiblichen Tod) des Theologen und Reformschriftstellers

⁷ Eine vollständige Liste findet sich in der erwähnten Lizenzarbeit auf S. 26/27.

⁸ Zur biographische Grundlage für die Arbeit in den einschlägigen Handbüchern ist eine zeitgenössische Biographie aus der Feder von Johann Wilhelm Stück (1732–1807), die im Anhang seiner Lavater-Schrift abgedruckt ist: LAVATER, LUDWIG. Notizen. Liber Notizen über die Person und Leben des Herrn Lavater, Zürich 1786 (Christoph Froschauer).

⁹ Das vollständigste Werkverzeichnis bietet der alphanumerische Zentralkatalog der Zentralbibliothek Zürich – eine Auswahl die obige Lizenzarbeit.

Jakob von Paradies aus dem Jahr 1475¹⁰. Durch den sachlichen Grundton in seinen Ausführungen erweckt Lavater einerseits Glaubwürdigkeit und schafft andererseits eine Distanz, die ihren Inhalt exotisch verfremdet. Nach Jakobus kennen die Katholiken vier Aufenthaltsorte für die Seelen der Verstorbenen: Himmel, Hölle, Limbus für die ungetauft verstorbenen Kinder und das Fegefeuer – einzig hier ist der Aufenthalt zeitlich begrenzt. Durch Gottes besondere Weisung ist – immer nach Jakobus – ein zeitweiliger Austritt und ein Erscheinen einer Armen Seele aus dem Fegefeuer möglich, «... einsteils/ dass sy die läbendigen tröstind und warnind; anders teils/ dass sy hilff und trost von jnen begärind»¹¹. Das Erscheinen einer Armen Seele darf nach katholischer Auffassung gewünscht, ja sogar herbeigeführt werden, vorausgesetzt dies geschieht nicht aus Eitelkeit oder aus Leichtsinn:

«Deß orts und der zyt halb/ wenn sich die geist erzeigind/ könne man kein gwüsse regel fürschröben dann es stande an Gott/ wölle er einen bald erlösen/ so lasse er jn bald/ unnd an orten da man jn höre/ erschnen. Wyter so erschnind sy nit allwägen sichtbarer gestalt/ sonder unsichtbar/ rüsplind (machen ein leises Geräusch) sy sich/ etwan schlahinds die hend züsamen/ etc. [...] Über das so erschnind die seelen nit einem yetlichen/ gäbind auch nit einem yetlichen antwort/ sonder under vilen etwan einem. Darumb wenn man sy fragen wölle/ müsse man sich darzü vorbereiten/ als mit fasten/ bätten/ wie Daniel gethon am 10. und 11. capitel item mit bychten/ und mäss halten/ man sölle auch nit von stundan der sach glauben geben wenn man ein zeichen höre/ sondern warten biß man es ein mal oder drü höre/ wie Samuel der prophet do er noch jung was. Dann der böß fyend tribe sin spil auch. Nach sölichem sölle man vier oder fünf andechtig priester beruffen/ die an das ort ganging da sich der geist erzeigt. Die selben söllind jre ceremonien bruchen: söllind ein kertzen nemen/ die an unser frauwen Liechtmess gwycht (geweiht) seye/ und die selb anzünden/ item wychwasser (Weihwasser)/ ein cruzifix/ das rauchfaß/ söllind sibem Psalmen bätten im zühingon/ oder das Evangelium Joan. Wenn sy an das ort kommind/ söllind sy es gesprützen mit wychwasser/ söllind röucken/ es möge auch nichts schaden so man die stol (Stola) neme. Sy söllind niderknüwen/ und einer uß jnen sölle bätten uff folgende meinung.»¹²

Es folgt die Wiedergabe eines entsprechenden Gebetes. Sodann wird die Befragung der Armen Seele beschrieben. – Dabei wird vor allem nach dem Begehren dieser Armen Seele geforscht. In Frage kommen: Messen, Almosen, Fastenübungen, Bau von Spitälern, Hospizen und Siechenhäusern. Auch die Katholiken müssen indes bei der Befragung einer Armen Seele auf der Hut sein und achten, dass

¹⁰ Jakob von Paradies heisst bei Lavater Jakobus de Clusa. Weitere Angaben in: RUH, KURT. Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 4, 1983, Sp. 478–487.

¹¹ LAVATER (wie Anm. 1), fol. 54 v.

¹² LAVATER (wie Anm. 1), fol. 55 r+v.

Jakob von Paradies aus dem Jahr 1475¹⁰. Durch den sachlichen Grundton in seinen Ausführungen erweckt Lavater einerseits Glaubwürdigkeit und schafft andererseits eine Distanz, die ihren Inhalt exotisch verfremdet. Nach Jakobus kennen die Katholiken vier Aufenthaltsorte für die Seelen der Verstorbenen: Himmel, Hölle, Limbus und die ungetauften Kinder und das Fegefeuer – einzig hier ist der Aufenthalt zeitlich begrenzt. Durch Gottes besondere Weisung ist – immer nach Jakobus – ein zeitweiliger Austritt und ein Erscheinen einer Armen Seele aus dem Fegefeuer möglich, „... einsteils/ dass sy die liebendigen tröstind und warnind; anders teils/ dass sy hilf und trost von jnen begärind“¹¹. Das Erscheinen einer Armen Seele darf nach katholischer Auffassung gewünscht, ja sogar herbeigeführt werden, vorausgesetzt dies geschieht nicht aus Eitelkeit oder aus Leichtsinnsinn:

«Deß orts und der zyt halb/ wenn sich die geist erzeigind/ könne man kein gewisse regel fürschröben dann es stände an Gott/ wölle er einen bald erlösen/ so lasse er in bald/ unnd an orten da man in höre/ ershynen. Wyter so ershynind sy nit allwägen sichtbarer gestalt/ sonder unsichtbar/ rüspünd (machen ein leises Geräusch) sy sich/ etwan schlahinds die hend züsamen/ etc. [..]

Über das so ershynind die seelen nit einem yetlichen/ gäbind auch nit einem yetlichen antwort/ sonder under vilen etwan einnem. Darumb wenn man sy fragen wölle/ müsse man sich darzü vorbereiten/ als mit fasten/ bälten/ wie Daniel gelthon am 10. und 11. capitel item mit bychten/ und mäss halten/ man sölle auch nit von stundan der sach glauben geben wenn man ein zetchen höre/ sondern warten biß man es ein mal oder drü höre/ wie Samuel der prophet do er noch jung was. Dann der böß fyend tribe sin spil auch. Nach söltchem sölle man vier oder fünff andechtig priester beruffen/ die an das ort gangung da sich der geist erzeigt. Die selben söllind jre ceremonien bruchen: söllind ein kertzen nemen/ die an unser frauwen Liechtmess gwycht (geweiht) seye/ und die selb anzünden/ item wychwasser (Weilwasser)/ ein cru-zifix/ das rauchfaß/ söllind sibem Psalmen bälten im zühingon/ oder das Evangelium Joan. Wenn sy an das ort kommind/ söllind sy es gesprützen mit wychwasser/ söllind rüucken/ es möge auch nichts schaden so man die stol (Stola) neme. Sy söllind niderknüwen/ und einer uß jnen sölle bälten uff folgende meinung.»¹²

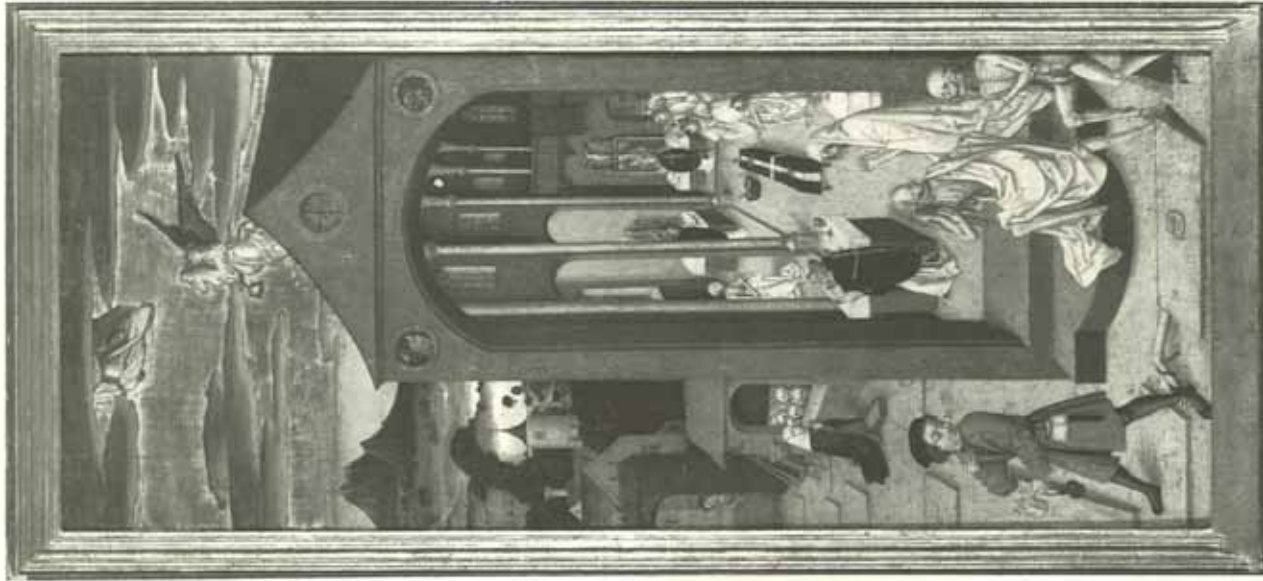
Es folgt die Wiedergabe eines entsprechenden Gebetes. Sodann wird die Befragung der Armen Seele beschrieben. – Dabei wird vor allem nach dem Begehren dieser Armen Seele geforscht. In Frage kommen: Messen, Almosen, Fastenübungen, Bau von Spitälern, Hospizen und Stichenhäusern. Auch die Katholiken müssen indes bei der Befragung einer Armen Seele auf der Hut sein und achten, dass

¹⁰ Jakob von Paradies beist bei Lavater Jakobus de Clusa. Weitere Angaben in: RUIH, KURT. Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 4, 1983, Sp. 476–487.

¹¹ LAVATER (wie Anm. 1), 66L54V.

¹² LAVATER (wie Anm. 1), 66L55r+v.

Tafel des einseitigen Altersseelentars im Berner Münster, 1505, Mischtechnik auf Tannenholz, 149×62 cm. Bern, Kunstmuseum (Gottfried Keller-Stiftung). Die Bildtafel ist ein Musterbeispiel um den spätmittelalterlichen Seelenkult zu veranschaulichen: Der ebemalige Stadtschreiber Dr. Thüring Fricker stiftete 1505 in s. Vincenzenz münster hie zñ Bern 40 Rysacher golden jürlicher gült, mit geding, dass der caplan und caplanin sölle seissen und geprent werden, und der caplan alle wochen fünf selmesses halben uf sinem altar, weichen er mit kostlichen, geschmezzten und gemalieten toten, deren ein teil für sich, ire gesellen und lebendigen glöbter mess hielten, hat lassen zieren.¹ – Die Tafel illustriert eine Legende des um 1480 verfassten Speculum Exemplorum. Als der Küster eines Nachts in seiner Kirche Nachschau hält, erblickt er drei Priester, die das Totenamt zelebrieren. Sie sind selbst mit zahlreichem, zum Teil verwesenen Toten den Gräbern entstiegen und können für sie das rettende Opfer bringen. Zwei Engel tragen bereits erlöste Seelen in den Himmel. Der Küster, der von Grauen gepackt fliehen will, wird von einem Totengerichte zurückgehalten: Er soll Zeuge der erlösenden Wirkung des Seelgeräths werden. (Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, IV: Das Berner Münster, von LUC MOJON, Basel 1988, S. 362–367.)



nicht der Teufel sie irreführt. Zur Unterscheidung der erscheinenden Geister gibt es darum Regeln; so lesen wir bei Lavater:

«Erschynind sy in eines löuwen/ bären/ hunds/ einer krotten (Kröte)/ schlangen/ katzen gestalt/ oder wie ein schwartzter schatten/ so seye wol zů vermüten/ daß es ein böser geist sye. Ein guter geist erzeigt sich in einer tuben/ eines menschen/ eines lambs/ gestalt/ oder mit einem glantz. Man müsse auch acht haben/ ob die stimm so ghört wirt lieblich/ angnem/ demütig/ niderträchig/ schmerzlich seye/ oder erschrockenlich/ grüsam und böchisch (hinterhältig).»¹³

Durch die umfangreiche Beschreibung ist der Leser nun vorbereitet auf die Schilderung der Folgen dieser Kultpraxis: Alle Erscheinungen wurden nämlich – obiger Wegleitung zum Trotz – für Seelen der Verstorbenen gehalten. Dabei habe die rechte Lehre, die Jesus Christus als alleinigen Vermittler vor Gott anerkennt, gelitten und menschliche Satzungen hätten so ein höheres Gewicht als göttliche Gesetze erhalten, klagt Lavater. Er weist dabei nicht nur auf theologische Auswirkungen hin:

«Durch dises mittel sind die Mässen/ Bilder/ Wallfert/ Heltumm/ Klosterglübt/ fyrtag/ Bycht/ und allerley ceremonien/ und summa alles das so uß der geschrifft sunst nit mag erhalten werden/ in ein groß und träffentlich ansähen kommen. Über das alles habend/ wie man weißt/ vil frommer einfalter lüten an jrem halß erspart/ daß sy münchen und pfaffen angehenckt/ und den bilderen geopferet. Sy habend capellen/ altär/ klöster/ eewige liechter/ iarzyt/ brüderschaften/ und anders gestift/ daß man die jren uß der pyn unnd not des fägfhürs möchte erlösen. Dardurch die Pfarren/ gestift und klöster an rennt unnd gült träffenlichen zügenommen/ die besten höf unnd güter/ fischenzen (Fischgründe)/ eigen lüt/ grichtszwäng/ ja gantze herrschafften/ und eigen stöck und galgen (Territorien) an sich zogen und überkommen habend. Dann nachdem man vestenklich glaubt/ die seelen kommind wider/ hatt der merteil gethon was man jnen nun zügemütet hat.»¹⁴

Bemerkenswert ist hier die Tatsache, dass Lavater wirtschaftliche Folgen dieser Praxis schildert – katholisches Zeremoniell ist teuer, protestantisches dagegen billig, wie schon an anderer Stelle (s. S. 89–91) festgestellt wurde.

Soweit der Ausgangspunkt von Lavaters Argumentation. In seiner Beweisführung gegen die katholische Anschauung mobilisiert er auf den nächsten 100 Seiten das ganze ihm verfügbare theologische Arsenal. Erscheinungen sind – so lautet immer noch Lavaters These – niemals Arme Seelen, sondern gute oder böse Engel. Beweise dafür bringt er aus den Schriften der Kirchenväter bei und aus der Bibel.

¹³ LAVATER [wie Anm. 1], fol. 56 v.

¹⁴ LAVATER [wie Anm. 1], fol. 58 v.

nicht der Teufel sie irreführt. Zur Unterscheidung der erscheinenden Geister gibt es darum Regeln; so lesen wir bei Lavater:

«Erschinnid sy in eines löuwen/ bären/ hunds/ einer krotten (Kröte)/ schlangen/ katzen gestalt/ oder wie ein schwartzer schatten/ so seye wol zu vermeynen/ daß es ein böser geist sye. Ein guter geist erzeiget sich in einer tuben/ eines menschen/ eines lambs/ gestalt/ oder mit einem glantz. Man müsse auch acht haben/ ob die stimm so gehört wirt lieblich/ angnem/ demütig/ nit derträchlig/ schmerzlich seye/ oder erschrockenlich/ grüsam und böchisch (hinterhältig).»¹³

Durch die umfangreiche Beschreibung ist der Leser nun vorbereitet auf die Schilderung der Folgen dieser Kultpraxis: Alle Erscheinungen wurden nämlich – obiger Wegleitung zum Trotz – für Seelen der Verstorbenen gehalten. Dabei habe die rechte Lehre, die Jesus Christus als alleinigen Vermittler vor Gott anerkennt, gelitten und menschliche Satzungen hätten so ein höheres Gewicht als göttliche Gesetze erhalten, klagt Lavater. Er weist dabei nicht nur auf theologische Auswirkungen hin:

«Durch dieses mittel sind die Mässen/ Bilder/ Wallfert/ Hellum/ Klosterglüb/ fyrtag/ Bycht/ und allerley ceremonien/ und summa alles das so us der geschriff sunst nit mag erhalten werden/ in ein groß und trüffentlich ansehnen kommen. Über das alles habend/ wie nun weiß/ vil frommer einfaller lüten an irem halb erspart/ daß sy münchen und pfaffen angehenckt/ und den bilderen geopferet. Sy habend capellen/ altär/ klöster/ ewige lechtern/ jarzyt/ brüderschaften/ und anders gestift/ daß man die iren us der pyn unnd not des fighirs möchte erlösen. Dardurch die Pärren/ gestift und klöster an rennt unnd gilt trüffentlichen zugenommen/ die beszen höf unnd güter/ fischenzen (Fischgründe)/ eigen lüt/ gerichtszwäng/ ja ganze herrschafften/ und eiegen stöck und galgen (Territorien) an sich zogen und überkommen habend. Dann nachdem man vestencklich glaubt/ die seelen kommit wider/ hatt der mertel ighon was man iren nun zümet hat.»¹⁴

Bemerkenswert ist hier die Tatsache, dass Lavater wirtschaftliche Folgen dieser Praxis schildert – katholisches Zeremoniell ist teuer, protestantisches dagegen billig, wie schon an anderer Stelle (s. S. 89–91) festgestellt wurde.

Soweit der Ausgangspunkt von Lavaters Argumentation. In seiner Beweisführung gegen die katholische Anschauung mobilisiert er auf den nächsten 100 Seiten das ganze ihm verfügbare theologische Arsenal. Erscheinungen sind – so lautet immer noch Lavaters These – niemals Arme Seelen, sondern gute oder böse Engel. Beweise dafür bringt er aus den Schriften der Kirchenväter bei und aus der Bibel.

¹³ LAVATER 1606 Anm. 11, fol. 56v.
¹⁴ LAVATER 1606 Anm. 11, fol. 58v.

Mögliche Einwände werden berücksichtigt und auch gleich widerlegt. Ausführlich diskutiert Lavater die biblischen Erscheinungen, erst dann folgert er:

«Daß du das in einer kurzen summi habist/ sag ich also: Ist es nit ein falsche bereednuß us blüdigkeit (Schwäche) der empfindunsen/ us forcht und anderen dergleichen entsprungn/ oder ein betrug der menschen/ oder sunst ein natürlich ding/ darvon im anfang der lerege nach ist gehandelt worden/ so ist es nichts anders dann einetweder ein güter/ oder aber ein böser engel/ oder sunst ein wunderbare ordnung und warnung Gottes/ ...»¹⁵

Alle Erscheinungen sind somit gute oder böse Engel – oder sonstige Warnungen Gottes. Von letzteren war bereits oben die Rede. Es braucht kaum gesagt zu werden, dass die bösen Engel dem Menschen häufiger erscheinen als die guten. Zu den bösen lesen wir bei Lavater:

«Sy erschinnd in mancherley gestalt. Dann kan der tüffel/ wie Paulus sagt/ sich in eines engels gestalt verstellen/ so kan er sich für einen Propheten/ Apostel/ Evangelisten/ Bischoff und martyr auch usgöhen/ und in irer gestalt erschynen/ oder uns demassen vergalstern/ daß wir vermeind wir sühnd und hördnd sy. Er understaidt auch von künstlichen dingen wyßzesagen/ er trüffe es oder nit. Er sagt/ er seye dise oder yhene seel/ uff die die die wyß seye im zehrefflen/ bring hiemit die ding die keinen grund in der geschriff habend/ in ein groß ansehnen. Durch falsche wunder und zeichen richtet er nitwe fest/ wallierten/ capellen an: durbeschweeren/ sägnen/ schwarze kunst und zauberwerck understaidt er dem krankcken zehrefflen/ damit sin ding destir mer ansehens habe.»¹⁶

Zweiterlei ist hier bemerkenswert: auf eine scheinbar logische Weise ist es Lavater gelungen zu zeigen, dass die katholischen Anschauungen falsch sind und die Kultpraxis auf den Anstiftungen des Satans beruhen. – Ein Vorwurf, der durch die Rationalität, mit der er vorgetragen wird, noch an Gewicht und Überzeugungskraft gewinnt. Zweitens darf festgehalten werden, dass Lavater offenbar, im Gegensatz zu Zwingli, wieder an einen personalisierten Teufel glaubt.¹⁷

Lavater beherrscht die Rhetorik der logischen Argumentation; dass ihm aber auch die Polemik nicht fremd ist, beweist er im Geistesleibbuch immer wieder: mit genüsslichem Spott beschreibt er Verfehlungen katholischer Priester und Mönche, die den Glauben an die Armen Seelen auszunutzen wussten.

¹⁵ LAVATER 1606 Anm. 11, fol. 80v.

¹⁶ LAVATER 1606 Anm. 11, fol. 88v.

¹⁷ Paul Schweizer schreibt über den Teufelsglauben Lavaters: «Dieser knasse Glaube an einen persönlichen Teufel ist ein trauriges Zeichen, wie wenig Zwingli von seinem dritten Nachfolger in der Leitung der Zürcher Kirche verstanden wurde; während nach der zweiten Ansicht Gwalthür in seiner Predigt über die Versuchung Christi der Auffassung selbsten Schwägerstaub nahe steht. (SCHWEIZER, PAUL, Der Hexenprozess und seine Anwendung in Zürich, [Zürcher Taschenbuch 1902, S. 3–64], S. 42.)

Zwei solche Geschichten kennt er von Erasmus:

«Es seye ein pfarrer gsyn/ by dem habe [...] nahe baß ein rych wyb gewonet/ umb mitte nacht habe er/ der pfarrer/ ein lylachen oder sunst ein wyß tûch umb sich geschlagen/ seye in jr kammer geschlichen/ und habe sich nit anders gestelt dann als ob er ein geist oder seel wære/ habe sich etlicher dingen lassen mercken/ in hoffnung das wyb wurde ein Exorcistam ein beschweerer beschicken/ oder jn selbs fragen und mit jm reden. Sy aber sey nit unbesinnt gsyn/ habe heimlich einen jrer vetteren bestellt/ daß er ein nacht by jren in jrer kamer syn wölte. Diser habe für die Exorcismos/ das ist/ an statt deß beschweerens ein gûten bengel oder knüttel zû jm benommen/ habe redlich truncken/ dass er jm selbs einen mût machte/ seye stillschwighen (leise) an ein bett gelägen. Das unghür sye aber dahär kommen/ wie vormals/ und als es sich übel gehebt/ und gsüffzet (seufzte)/ seye der Exorcista/ dem der wyn noch nit uß dem kopff was/ darab erwachtet/ sye dahär gsprungen und habe an das unghür hin wöllen. Das unghür aber habe es jm mit worten und gebärden understanden abzetröuwen. Aber der truncken poß (Schlingel) habe nienerum nichts geben/ sonder gsagt: Bist du der tüfel/ so bin ich sin müter/ sye an jn hin gwütscht/ habe mit dem bengel in massen uff in grürt [geworfen]/ daß er jn gar hett ußgmachet wo nit der pfarrer der die spraach verenderet hatt/ angefangen hett recht reden/ der gnaden begären/ und sagen/ ich bin kein seel/ sondern ich bin der herr Hans/ so bald das wyb jn an der stimm kannt/ sey sy uß dem bett gesprungen und habe frid genommen.»¹⁸

Die beherzte Frau liess sich in diesem Beispiel nicht täuschen – anders im nächsten, das ebenfalls von Erasmus stammt:

«Es schrybt auch yetzgemälter Erasmus/ es sey eben der pfarrer gsyn/ der uff den heiligen Pfingstag läbendig kräbs uff den kilchhof habe kriechen lassen mit angehefften brünnenden wachskertzlinen. Da die selben by den greberen/ umbhin krochend, was es nachts erschrokenlich/ und dorfft niemant nach zûhin gon. Darvon ward ein groß gschrey. Wie yedermann übel erschrocken was/ stund der pfarrer an die Canzel/ und sagt/ es wärend seelen der abgestorbnen/ die begärend dass man sy uß der grossen not durch Mässen und almüsen wölte erlösen. Diser trug ist bald hernach also offenbar worden. Man hatt ein kräbs/ zwen in den steinen und schärben gefunden/ die der pfarrer nit wider hat ufgeläsen/ an denen die wachskertzli noch gsyn sind.»¹⁹

¹⁸ LAVATER (wie Anm. 1), fol. 21v+22r.

¹⁹ LAVATER (wie Anm. 1), fol. 22r+v.

²⁰ Vgl.: LE GOFF, JACQUES. La naissance du Purgatoire. Paris 1981.

²¹ Luther Nürnberg, S. 41–72. – HALM, PH. H. Ikonographische Studien zum Armen-Seelen-Kultus. (Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, 11, 1921, S. 1–24).

Zwei solche Geschichten kennt er von Erasmus:

«Es seye ein pfarrer gsyn/ by dem habe [...] nahe baß ein ryeh wyb gewonne/ umb mitte nacht habe er/ der pfarrer/ ein lyächten oder sunst ein wyß tüch umb sich geschlagen/ seye in jr kammer geschlichen/ und habe sich nit anders gestelt dann als ob er ein gelst oder seel wäre/ habe sich etlicher dingen lassen merken/ in hoffnung das wyb wurde ein Exorcistam ein beschweerer beschickent/ oder in selbs fragen und mit jm reden. Sy aber sey nit umbesinnit gsyn/ habe heimlich einen jrer vetteren bestelt/ daß er ein nacht by jren in jrer kammer syn wölte. Diser habe für die Exorcistamos/ das ist/ an statt deß beschweeren ein güten bengel oder knüttel zñ jm benommen/ habe redlich trancken/ dass er jm selbs einen mit machte/ seye stilschwilgen (leise) an ein bett gelligen. Das unghär sye aber dabär kommen/ wie vormals/ und als es sich übel gehebt/ und gäuffet (seufzte)/ seye der Exorcistadem der wyn noch nit uf dem kopf was/ darab erwachtet/ sye dabär gsprungen und habe an das unghär hin wölten. Das unghär aber habe es jm mit worten und gebärden understanden abzugeben/ sonder gsagt: Bist du der tüfel/ so bin ich sin müter/ sye an in bin gwütscht/ habe mit dem bengel in massen uf in grüt (geworfen)/ daß er in gar heit ufgemachet wo nit der pfarrer der die spraach verenderet hatt/ angefangen heit recht reden/ der gnaden begären/ und sagen/ ich bin kein seel/ sondern ich bin der herr Hans/ so bald das wyb in an der stimm kammt/ sey sy uf dem bett gesprungen und habe Frid genommen.»¹⁸

Die beherzte Frau liess sich in diesem Beispiel nicht täuschen – anders im nächsten, das ebenfalls von Erasmus stammt:

«Es schrybt auch yetzemälter Erasmus/ es sey eben der pfarrer gsyn/ der uf den heiligen Pfingsttag läbendig kräbß uff den kiltchhof habe kriechen lassen mit angeheften brümmenden wachskertzlinen. Da die selben by den greberen/ umbhin krochend, was es nachts erschrockenlich/ und dorff niemant nach zühin gon. Darvon ward ein groß gschrey. Wie yedermann übel erschrocken was/ stund der pfarrer an die Canzel/ und sagt/ es wären seelen der abgestorben/ die begirnd dass man sy uf der grossen not durch Mässen und almösen wölte erfösen. Diser trag ist bald hernach also offenbar worden. Man hatt ein kräbß/ zwen in den stellen und schärben gefunden/ die der pfarrer nit wider hat ufgelesen/ an denen die wachskertzl noch gsyn sind.»¹⁹

¹⁸ LAVATER (wie Anm. 1), fol. 21 v^o 22r.

¹⁹ LAVATER (wie Anm. 1), fol. 22r v^o.

²⁰ Vgl.: LE GOUË, JACQUES, *La naissance du Purgatoire*, Paris, 1981.

²¹ Lutter Nümburg 34f–92. – PALM, Phil., *Biographische Studien zum Armin-Seelen-Köln*, Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst, 11, 1971, S. 1–91.

Zusammenfassung

Lavaters Gespensterbuch ist nicht eine Anhäufung kurioser und unheimlicher Geistergeschichten – auch wenn das Buch von seinen Rezipienten in der Barockzeit und später als solches behandelt wurde –, sondern eine ernsthafte, theologisch fundierte Auseinandersetzung mit dem Glauben an die Armen Seelen.

Für die Bilderfrage gewann diese Problematik zentrale Bedeutung: nachdem sich die Vorstellung vom Fegefeuer seit dem 13. Jahrhundert durchsetzte²⁰, kamte im Spätmittelalter die Bildproduktion im Zusammenhang mit dem Arme-Seelen-Kult einen enormen Zuwachs verzeichnen²¹. Erst die Vorstellung, man könne seinen Angehörigen oder sich selbst durch Seelenmessen Pein im Fegefeuer ersparen, hatte zur Folge, dass immer mehr Altarstellen und mit ihnen liturgisches Gerät und Altarretabel eingerichtet worden waren. Indem die Reformatoren und mit ihnen Ludwig Lavater die Armen Seelen als bedarfslose Geister entlarven, verliert auch der Kult seine Grundlage. Der grösste Teil der vorreformatorischen Bildproduktion wird hinäufig: ohne Arme Seelen keine Stiftungen und ohne Stiftungen keine Bilder und Altäre.

Lavater gelangt es, den Arme-Seelen-Kult im buchstäblichen Sinn zu vertiefen – ist doch der Satan selbst letztlich Urheber der meisten Erscheinungen. – Die Katholiken sind demnach Opfer von Einflüsterungen des Satans: für die Zeitgenossen zwar kein neuer, aber dennoch ungeheurerlicher Vorwurf an die Adresse der Katholiken.

Es mag erstaunen, dass Lavaters Schrift im protestantischen Zürich mehr als 40 Jahre nach der Reformation erscheint. Zufällig ist dies jedoch nicht, und zwar aus verschiedenen Gründen:

1. In Zürich bestand wohl seit der Reformation ein strenges Bilder- verbot im sakralen Bereich. Die Kirchenreinigung war aber vorab in der Landschaft noch nicht zu Ende geführt. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch ein Hinweis, der sich in identischer Form in den Jahren 1550 und 1580 in den Zürcher Sittenmandaten findet:

«Ist unser erstlich meinung/ wie die Bilder und anders/ im anfang der Reformation/ nach vermög des wort Gottes/ hin umb abgethon/ das söllichs niemant ne getruben, noch widerumb ynfüeren oder ufriichten. Dann deren dingen halb/ sol es beston by allen unseren mandaten, wie die anfangs der Reformation/ wider allerley frömdler Religion usgangen sind.»²²

2. Lavaters Gespensterbuch erschien 1569: gerade in die sechziger Jahre des 16. Jahrhunderts fallen aber heftige Auseinandersetzungen um Bilder in Frankreich und in den Niederlanden – entsprechende Meldungen dürften auch in Zürich verbreitet worden sein und Gesprächsstoff geliefert haben.

²² Zitiert nach dem Zürcher Sittenmandat von 1550: Christendliche Ordnung – 56AZ III AABT-XXV

3. Im Gefolge des tridentinischen Konzils wurde die Bilderfrage auch bei den Katholiken diskutiert. Auch dies dürfte in protestantischen Kreisen nicht unbemerkt geblieben sein.

Damit war ein allgemeines Klima geschaffen, das für eine grundsätzliche Abhandlung von Voraussetzungen der Bilderverehrung offen war. Die zahlreichen Übersetzungen von Lavaters Schrift – gerade auch ins Französische und Niederländische – untermauern diese These. Die Tatsache, dass das Gespensterbuch ausserdem einen grossen Unterhaltungswert besass, konnte seiner Verbreitung nur entgegenkommen.